



Liebe Studentinnen und Studenten,

habt Ihr Eure Begeisterung fürs wissenschaftliche Arbeiten schon entdeckt? Wenn ja, dann freut Euch sicher unsere neue Kooperation mit der Uni Siegen. Mehr darüber im Campusteil. Hier erfahrt Ihr auch, was eine Hochschulmanagerin wie Julia Collard den ganzen Tag so macht. Torben hat mal nachgefragt. Lest alles über den dritten Wirtschaftsinformatik-Tag an der EUFH, über den jüngsten Pitch auf dem Campus und über aktuelle Infoveranstaltungen des Akademischen Auslandsamts.

Maren ist inzwischen ins Auslandssemester im gar nicht so sonnigen Spanien verschwunden und berichtet von ihren Erlebnissen dort. Wenn´s in Spanien schon regnet, sollte man vielleicht lieber gleich nach Antwerpen gehen? Was Euch dort erwarten würde, erzählt Euch Christina. Sie war auch mit bei einer Exkursion in die Zukunft des Handels und berichtet für Euch. Und was unser Messteam in Hamburg erlebt hat, erfahrt Ihr ebenfalls in dieser Ausgabe.

Und was gibt´s Neues in der Region? Wie wär´s mit einem Besuch im Forschungszug, der in Köln und Bonn Halt macht? Oder mit einem Besuch im Max Ernst Museum, wo derzeit was richtig Großes zu sehen ist? Das Bowling des Activity Clubs ist leider schon vorbei. Was Ihr vielleicht verpasst habt, lest Ihr bei uns.

Gastvorträge gab es in den letzten Wochen in den Fachbereichen Handel, Logistik und FAM. Logisch, dass wir für Euch überall vor Ort waren.

Wenn Ihr eine gute Geschichte auf Lager habt und auch mal einen Beitrag zu den FH News leisten möchtet, dann zögert bitte nicht, Euch zu melden. Und jetzt wünschen wir Euch wie immer viel Spaß beim Schmökern und beim Knobeln im Serviceteil.

Euer PR-Team

Impressum: Studentisches PR-Team der EUFH
Wünsche, Anregungen und Kritik bitte an: r.kraft@eufh.de

Campus:

Den Doktorhut im Visier	Seite 2
Was macht eigentlich...?	Seite 3
Ein sonniger Tag	Seite 4
Webseiten für alle!	Seite 6
Ein Schritt Richtung Orient	Seite 8
Infos zum Auslandssemester	Seite 9

Auf Tour:

No pasá nada in Elche/Alicante	Seite 11
Studieren in Antwerpen	Seite 14
Ausflug in die Zukunft des Handels	Seite 15
Messe Hamburg 2009	Seite 16

Region:

Die zweite Activity	Seite 18
"Expedition Zukunft"	Seite 19
Der große Max Ernst	Seite 20

Zu Gast:

Die Zukunft des Budgetierens	Seite 21
Von der EUFH zum Centermanager	Seite 23
Wirtschaftspsychologie live an der EUFH	Seite 25
Controlling für den Wissensdurst	Seite 27
Zukunftsmärkte für Versicherungen	Seite 29

Service:

Kastners Knobelkiste	Seite 31
Kinotipp	Seite 32
Freedomof frickelt	Seite 33
Zweitägiger Management-Wettbewerb	Seite 34
Newsticker	Seite 35

EUFH und Uni Siegen vereinbaren Kooperation: Den Doktorhut im Visier

Am Dienstag, den 3. März unterzeichneten Präsident Jürgen Weischer und Vizepräsident Prof. Dr. Peter François sowie Prof. Dr. Ralf Schnell, Rektor der Universität Siegen, einen Kooperationsvertrag zur intensiven Zusammenarbeit beider Hochschulen in Forschung, Lehre und Studium. Die neue Kooperation wird Absolventinnen und Absolventen der EUFH den Weg zur Promotion deutlich erleichtern.

„Wir möchten guten Absolventen alle Türen zu weiterer wissenschaftlicher Qualifikation öffnen“, betonte Jürgen Weischer während der Vertragsunterzeichnung. Der unkomplizierte Zugang zu Promotionsstudiengängen für Absolventen der EUFH ist ein wichtiger Teil der Vereinbarung. Die Suche nach einem Doktorvater wird sich somit wesentlich erleichtern und beide Hochschulen gemeinsam werden sich um die Betreuung des wissenschaftlichen Nachwuchses kümmern.

Wer an der EUFH studiert, hat vielleicht nicht vom ersten Semester an den Doktorhut fest im Visier. Aber manchmal wächst die Begeisterung für das wissenschaftliche Arbeiten, wenn man einmal hineingeschnuppert hat. Mit der neuen Hochschulkooperation möchte die Uni Siegen einen Beitrag dazu leisten, qualifizierten wissenschaftlichen Nachwuchs in Zukunft noch stärker zu fördern. Das duale Studium an der EUFH wird zugleich noch attraktiver, weil für Studienanfänger ab sofort vom ersten Semester an klar ist, wohin die akademische Laufbahn für diejenigen hingehen soll, die den Doktorhut schon früh im Visier haben oder im Laufe ihres Studiums als Ziel für sich entdecken.

Renate Kraft



Vizepräsident Prof. Dr. Peter François, Präsident Jürgen Weischer und Prof. Dr. Ralf Schnell, Rektor der Universität Siegen, unterzeichnen den Kooperationsvertrag.

Was macht eigentlich...

...eine Hochschulmanagerin?



Julia Collard

Zwischen Veranstaltungsplan und Präsidiumssitzung - ein Besuch bei Julia Collard

Eigentlich hatte ich mir ja vorgenommen, meinen Besuch bei unserer Hochschulmanagerin - genau wie bei den Damen im Auslandsamt - mit der Frage „Haben Sie eigentlich genug Arbeit?“ zu beginnen. Doch als ich an diesem sonnigen Donnerstag in das Büro der freundlich lächelnden Julia Collard eintrat und sofort gefragt wurde, ob ich denn einen feinen Tee trinken wolle, schien mir diese freche Frage nicht mehr angebracht. Der Tee lud zum Plaudern ein und während unseres Gesprächs kamen wir vom Ast aufs Ästchen oder von Kuchenbacken auf... A....back... naja, lassen wir das.

Nun, aber was macht denn so eine Hochschulmanagerin den ganzen Tag? Die Antwort darauf ist eigentlich ganz simpel: ALLES. Doch gerade DAS macht diesen Job und diese Stelle auch so spannend. Ob das Führen von Bewerbungsgesprächen mit neuen Mitarbeitern, die Protokollführung bei Präsidiumssitzungen, die Beratung von Interessenten, die Mitwirkung an Assessment Days, die Übergabe der Verträge an neue Studierende, das Führen von Feedbackgesprächen mit externen Dozenten oder die Betreuung von einigen Diplomarbeiten- es gibt fast kein Projekt an unserer Hochschule, in dem Julia Collard nicht ihre Finger hat. Doch das ist noch lange nicht alles, was die ehemalige Assistentin von Herrn Prof. Dr. Lang in ihrem schicken Büro auf der Präsidiumsetage, welches sie seit ihrer Beförderung alleine „behaust“, den lieben langen Tag so treibt.

Denn auch die Veranstaltungsplanung und die Planung der Räume liegen in ihrer Hauptverantwortung. Das klingt jetzt zwar nicht so spannend, ist aber bei den vielen Dozenten, Kursen und Studenten eine richtig große Aufgabe, die ungefähr ein Viertel ihrer gesamten Arbeitszeit und vier Wochenenden im Jahr in Anspruch nimmt. An diesen vier Wochenenden, jedes Quartal einmal, wird nämlich - zum Leidwesen der Familie - auf dem Wohnzimmerfußboden des Collard'schen Domizils der Veranstaltungsplan gepuzzelt. Kein EDV-Programm könnte bei der Vielzahl an Restriktionen diese Planung übernehmen. Ein schwieriges Unterfangen für die „toughe Lady“, sitzt oder besser kniet sie bei der Planung doch zwischen den Fronten. Auf der einen Seite hat sie die Dozenten und muss deren Verfügbarkeit beachten und auf der anderen Seite sind die Studenten, die nur an ganz bestimmten Tagen die Woche Zeit haben. Und dann haben auch noch Studenten und Dozenten ihre ganz persönlichen Vorlieben zur Lage der Veranstaltungen. Spanisch am Morgen oder doch besser am Abend? Hab ich in dem Zeitraum einen passenden Dozenten zur Verfügung? Ist die entsprechende Raumkapazität gegeben? Und, und, und... Kommen dann noch die Vertiefungsfächer dazu, ist das Familienglück der zweifachen Mutter für Tage gestört.

Was viele gar nicht wissen: Julia Collard arbeitet eigentlich nur 60 Prozent. Diese Zahl steht allerdings nur auf dem Papier. Ihre Arbeitszeitübersicht sagt da etwas ganz anderes und stöhnt beim Öffnen schon genauso laut wie die beiden Sprösslinge der Brühlerin, die über die viele Arbeit der Mutter und vor allem die Puzzelei nicht wirklich begeistert sind. Und dennoch schafft sie es, zwischen Projekten wie Standort Neuss, Akkreditierung oder Koordinierung von internen Feierlichkeiten wie der Diplomvergabe, immer ein offenes Ohr für die Belange und Nöte der Studierenden zu haben. Wen wundert es da, dass die gutaussehende Mittdreißigerin durch ihre lockere und humorvolle Art auf Greenhornparty, Sommerfest und Co. regelmäßig geduzt und für eine Studentin gehalten wird!?

Alles in allem war ich ganz schön erschlagen nach diesem langen Gespräch, bei dem wir vor lauter Witzeleien völlig die Zeit aus den Augen verloren haben, und muss sagen, dass es sich bei der Vielfalt und Masse der Aufgaben - anders als gedacht - bei Julia Collard um eine echte Managerin handelt.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich freue mich schon sehr auf mein nächstes Gespräch. Ach, und noch was, nehmen Sie sich ein Beispiel an Frau Collard. Die Bewirtung war exzellent; das könnte eigentlich nur eine Einladung zum Mittagessen - ich liebe Fisch - toppen. Und nicht vergessen: Sie könnten mein nächstes Opfer sein. Hab ich einen Hunger...

Dritter Wirtschaftsinformatik-Tag an der EUFH:

Ein sonniger Tag

„Heute ist ein sonniger Tag.“ Mit diesen Worten begrüßte Dekan Prof. Dr. Rainer Paffrath die Gäste zum dritten Wirtschaftsinformatiktag an der EUFH. Eigentlich war das eine glatte Lüge, denn es regnete in Strömen. „Sonnig“ war der Tag jedoch für interessierte Schülerinnen und Schüler, die sich über den dualen Studiengang Wirtschaftsinformatik und über viele der mit der EUFH kooperierenden Unternehmen informieren wollten. Denn im Rahmen einer Campus-Messe präsentierten sich die Unternehmen an der EUFH und nahmen sich dabei sehr viel Zeit, auf alle Fragen der Besucher ausführlich einzugehen.

Der große Fachkräftemangel im Informatikbereich hat für Studieninteressierte auf jeden Fall eine Sonnenseite, denn ihnen bieten sich ausgezeichnete Berufschancen, von denen sie während des Wirtschaftsinformatiktages kosteten.

Auf der Suche nach Praktikanten oder Auszubildenden im Rahmen des dualen Studiums war beispielsweise die renommierte Unternehmensberatung Accenture, vertreten unter anderem durch den EUFH-Absolventen Henryk Fiedler, dabei. Accenture demonstrierte seine sehr vielseitigen Projektaktivitäten und die Chancen für Studierende, die gleichermaßen Ökonomie und Informatik studieren.

Wie wäre es zum Beispiel mit einem Arbeitgeber wie AOK Systems, dem führenden Software- und Systemhaus für die Gesundheitsbranche? Hier sollte der Nachwuchs eine Menge Kreativität mitbringen, denn es geht in erster Linie um die Entwicklung neuer Software für den Gesundheitsmarkt. Oder lieber ein Job bei Bechtle, einem Verbund vieler Systemhäuser, bei der EUFH vertreten durch das Systemhaus in Solingen? Das Kerngeschäft von Bechtle ist „alles rund um den vernetzten Arbeitsplatz in mittelständischen Unternehmen verschiedener Branchen“.



Computacenter hat es sich zur Aufgabe gemacht, seinen Kunden durch den Einsatz von IT bei der Erreichung von Zielen zu helfen. Im Headquarter des Unternehmens in Kerpen wird vielleicht schon bald ein Studienstarter der EUFH die unkomplizierte Duz-Kultur bis hinauf zum Vorstand genießen und viel lernen. Bei EXAConsult dreht sich alles um Business Intelligence und darum, schlaun Unternehmen zu helfen, noch schlauer zu werden. Das noch junge Unternehmen entwickelt zum Beispiel Programme zur Sendungsverfolgung im Internet und hilft damit all jenen, deren sehnsüchtig erwartetes Paket nicht schnell genug ankommen will.

Auch gicom, ein Consulting-Unternehmen mit großen Kunden im Handelsbereich, präsentierte sich auf der Suche nach Nachwuchs an der EUFH. Um Geschäftsprozesse mit Hilfe der IT zu optimieren, ist hier, wie eigentlich überall, neben Informatik auch BWL-Wissen gefragt. Wer zum Beispiel Edeka, Rewe oder die Metro-Group in IT-Fragen beraten möchte, der ist am Standort in Overath bei Köln wahrscheinlich nicht falsch. Bei der ISBAN DE GmbH in Mönchengladbach dreht sich das Kerngeschäft um maßgeschneiderte IT-Lösungen im Bankensektor. Das Unternehmen steht gerade jetzt vor der großen Herausforderung der Einführung einer Bankensoftware in Deutschland, die in Spanien und Portugal bereits existiert. Wer hier lernt, wird also gleich von Anfang an bei diesem spannenden Prozess dabei sein.

Dass es nicht nur reine IT-Unternehmen sind, die sich für Wirtschaftsinformatiker interessieren, zeigte die 1830 gegründete Neumann & Esser Group, die Kompressoren herstellt und weltweit 900 Mitarbeiter hat. Die an große Luftpumpen erinnernden Produkte werden in zahlreichen Industriebereichen benötigt, beispielsweise in Raffinerien oder im Düngemittel-Bereich. Die Kompressoren finden ihre Abnehmer rund um den Globus. Klar, dass die damit verbundenen Informationen zentral zusammenlaufen müssen. Und dabei sind weltoffene Wirtschaftsinformatiker gefragt.

Die Firma PMCS möchte nach dem Motto „Wir leben Service“ ihren Kunden eine möglichst effiziente IT-Landschaft zur Verfügung stellen. Das Unternehmen mit Hauptsitz in Bad Camberg und zweitgrößtem Standort gleich um die Ecke in Hürth sucht auch in diesem Jahr wieder kompetenten Nachwuchs an der EUFH. Genauso wie Pironet NDH, ein klassischer IT-Dienstleister, der insbesondere Softwareentwickler für die Weiterentwicklung eines Content Management Systems braucht, das an unterschiedliche Kundenwünsche angepasst werden muss.

Chancen über Chancen also für junge Wirtschaftsinformatiker. An einem sonnigen Tag auf dem Campus war die geballte Ladung Zukunft vor Ort. Und Herr Prof. Paffrath hatte recht: Geregnet hat es auf keinen Fall.

Renate Kraft



Webseiten für alle!

Das Joomla!-Seminar der DCI

Am 28. Februar fand im Raum Schweden auf dem JDC das Joomla!-Seminar der DCI statt. Andreas Bell und Christoph Tietz hatten zu einem siebenstündigen Seminar geladen, bei dem die Webseiten-Erstellung mit dem Content-Management-System (CMS) „Joomla!“ im Vordergrund stand. Ziel der beiden DCI-Mitglieder war es, ihr Wissen an andere Studenten weiterzugeben. Zuvor hatten die beiden diverse Webdesign-Projekte mit Joomla! durchgeführt, unter anderem das Redesign der vereinseigenen Homepage auf www.dci-online.net.

Eingefunden hatten sich 22 Studenten aus nahezu allen Jahrgängen. Jeder hatte einen individuellen Ansporn, an dem Seminar teilzunehmen. Ob es darum ging, einen Blog für das kommende Auslandssemester einzurichten, den Internetauftritt des Familienunternehmens mit Joomla! umzugestalten oder den eigenen Online-Shop zu entwickeln - jeder Teilnehmer hatte eine genaue Vorstellung von dem Resultat des Seminars.

Nach einer kurzen Vorstellungsrunde ging es dann auch direkt los: Die Teilnehmer wurden angehalten, einen lokalen Server aufzusetzen, auf dem später das CMS installiert werden konnte. Dies klappte nach einigen Anlaufschwierigkeiten bei jedem. Nachdem dann auch Joomla! selbst installiert war, nahm der Workshop an Fahrt auf. Relativ schnell hatte jeder Student seine eigene Homepage erstellt. Die Referenten zeigten im Anschluss, wie man eigene Artikel auf der Webseite veröffentlicht, die Seiten- und Menüstruktur verändert, ein Backup der Seite erstellt und das Aussehen individuell anpasst.



In der Mittagspause gab es Pizza. Ein Lieferservice in Brühl sah sich plötzlich mit einer Bestellung von 22 Pizzen in die Comesstraße konfrontiert. Letztlich bekamen alle Teilnehmer etwas zu essen und konnten gestärkt in die zweite Runde des Seminars gehen. Hier wurde erklärt, wie man Joomla! mit einem vorgefertigten E-Shop erweitert, der Online-Shops à la Amazon in nichts nachsteht.

Natürlich erhielten die Teilnehmer des Seminars im Anschluss eine Teilnahmebestätigung. Alle konnten mit einer eigenen lokal installierten Seite glänzen, die ihren persönlichen Vorstellungen angepasst war. Sicherlich konnte das Seminar nur die Grundlagen im Umgang mit dem CMS erklären, aber die Referenten sind sich sicher, dass ein paar Stunden persönliches Engagement sehr beachtliche Resultate hervorbringen kann. Besonders, da die beiden den Umgang mit Joomla! auch im Selbststudium erlernt haben.

Die Stimmung während des Seminars war sehr locker und es gab zwischendurch immer wieder großzügige Pausen, in denen auch noch Fragen oder Probleme einzelner Teilnehmer geklärt werden konnten. Das Feedback aller Teilnehmer war sehr positiv, obwohl jeder einzelne noch Verbesserungsvorschläge machen konnte, die von den Referenten auch dankbar aufgenommen wurden. Schließlich ist das nächste Seminar schon in Planung, damit auch andere Studenten die Chance zur Teilnahme erhalten können.

Auf diesem Wege die Werbung in eigener Sache: Die DCI freut sich jederzeit über neue Mitglieder. Wenn Ihr ein ausgefallenes Hobby habt oder Euer Wissen über studienferne Themen weitergeben wollt, bietet Euch die DCI als Mitglied die Möglichkeit, dies in Seminaren zu tun! Meldet Euch einfach unter mitgliedergewinnung@dc-online.net.

Christoph Tietz



Pitch - die Entscheidung:

Ein Schritt Richtung Orient

Hin und wieder ergreift das professionelle Business vom Campus Besitz und tritt vorübergehend an die Stelle des Lernens. Das sind die Tage des Pitch, die Tage, an denen es um alles geht. Welche Unternehmensberatung macht das Rennen und bekommt den Zuschlag? Beim aktuellen Pitch von Handel 05 ging es darum, Konzepte für den bekannten Juwelier und Uhrmacher Christ zum Markteintritt in der Türkei zu erstellen. Namhafte Consulting-Unternehmen bewarben sich an der EUFH darum, Christ bei diesem strategischen Schritt Richtung Orient zu beraten.

Bei den gekonnten Präsentationen und dem seriösen Auftritt der beteiligten Teams handelte es sich eigentlich um eine wichtige Prüfungssituation, der sich die Studierenden des letzten Semesters stellten, aber das war auf den ersten Blick nicht zu erkennen. Die Idee einer Englischprüfung der etwas anderen Art, die Guido Michels, Leiter der Fremdsprachenabteilung an der EUFH, vor einigen Jahren hatte, begeistert und motiviert jedes Mal aufs Neue die teilnehmenden Studierenden, für die die Vorbereitung auf den Pitch viel Arbeit und viel Engagement bedeutet. Sie entwickelten auch diesmal Logos, Visitenkarten, sogar ganze Imagebroschüren. Es gab Fotoshootings im Vorfeld und eigentlich war alles fast so, als ginge es tatsächlich um den „Zuschlag“. Auch wenn hier nicht, wie sonst oft beim Pitch, das ganz große Geld lockte, sondern „nur“ gute Punkte für die Englischprüfung.

Renate Kraft



Das Akademische Auslandsamt lud ein: Infos zum Auslandssemester

Im März standen auf Einladung des Akademischen Auslandsamts wieder zwei interessante Infoveranstaltungen zu möglichen Zielen fürs Auslandssemester auf dem Programm. Diesmal ging es um Hochschulen in Irland und Australien.

EBS Dublin

Anfang des Monats brachte Shane Healy den EUFH-Studenten, die bald ein Semester im Ausland verbringen werden, die EBS Dublin näher.

Die EBS ist eine rein private Hochschule, die "Study Abroad" Studienmöglichkeiten offeriert. Meist dauern diese Programme drei Monate und sollen den Studierenden nicht nur theoretische Inhalte vermitteln, sondern sie zugleich mit Irland vertraut machen sowie "auf eine internationale Karriere vorbereiten".

Die EBS Dublin gehört seit kurzem zu der Dublin Business School - EBS International Group, der größten privaten Universität in Irland. Die Dublin Business School ist staatlich anerkannt und verfügt über eine große Reputation in Irland. Sie bietet nicht nur Bachelor-Studiengänge, sondern auch Master-Programme in Business, Arts und Law an. Zu der Gruppe der Dublin Business School gehören acht weitere Hochschulen in Städten wie London, München oder Paris.

Die EBS Dublin legt besonderen Wert auf Internationalität. So kommen die Studenten aus Russland, Spanien oder Lettland und aus vielen verschiedenen anderen Kulturen. Schon seit über 15 Jahren vermittelt die EBS auf diese Weise intensive Einblicke in die irische Kultur, wobei die Studierenden auch die typischen Lebensweisen kennen lernen.

Genau wie an der EUFH können die Gäste kleine Kursgruppen erwarten, denn je Semester kommen nur rund 200 Studenten an die EBS. Dort kann man zwischen drei verschiedenen Semesterprogrammen wählen: International Business, Sales and Management und Tourism and Event Management.

Durch ihre attraktive Lage mitten in Dublin, nahe des Trinity College, des Dublin Castle und der Hauptshopping-Straße "Grafton Street", bietet die EBS Gelegenheit zu einer großen Anzahl von Freizeitaktivitäten. Die Auswahl der Unterkunftsmöglichkeiten ist ebenfalls groß. Zum einen ist es möglich, in ein Studentenwohnheim einzuziehen, man kann sich aber auch eine WG mit anderen internationalen Studenten suchen oder Unterstützung bei der Suche nach einer eigenen Wohnung erhalten. Die Sportaktivitäten reichen von Tennis bis zu irischen Tänzen.



Dem traditionellen Charme Dublins wird man sicher nicht entkommen können (und das auch gar nicht wollen), man wird aber auch ein Land kennen lernen, das sich in den letzten Jahren rasant zu einem der reichsten Staaten der Europäischen Union, sogar der Welt, entwickelt hat. Aus diesem Grund ist Irland heute auch als der „Keltische Tiger“ bekannt.

Besonders erwähnenswert sind die vielen ausländischen Unternehmen, die heute in Irland tätig sind und hierbei vor allem die der Finanzbranche. In Dublin wurde nun sogar ein International Financial Services Centre (IFSC) erbaut. Interessant also für die Finanz- und Anlagemanager unter uns!

Bond University

Ebenfalls im März stellte Mark Pallot die Bond University in Australien vor. Sie befindet sich in der Stadt Gold Coast im Bundesstaat Queensland (ca. 500 Meilen von Sydney, nahe Brisbane). Zwar ist die Bond University laut Forbes Magazine eine der teuersten Universitäten der Welt, dafür ist sie aber auch die beste Universität Australiens. Allerdings bestreitet der Vizepräsident die Vergleichbarkeit von Gebühren aufgrund des Systems von Trimestern an der Universität. Das kommt EUFH Studenten allerdings sehr entgegen, da unsere Theorieteile ebenfalls drei Monate dauern.

Die Bond University wurde 1987 gegründet und hat sich seitdem schnell entwickelt. Zu den bedeutendsten Ereignissen seither zählt eine Campus-Gründung in Südafrika im Jahr 2004 und die Gründung eines weiteren Campus für Master-Studiengänge in Sydney.

An den sieben Fakultäten der Universität ist es möglich, Studiengänge vom Bachelor bis zur Promotion zu belegen. Es ist möglich, Business, Health, Medicine, Humanities & Social Sciences, Information Technologies, Sustainable Development oder Law zu studieren. Besonders bekannt ist der Medizin- und der neue Tourismus-Studiengang.

In der Regel dauert ein Medizin Studium in Australien bis zu sechs Jahre, an der Bond University ist es möglich, dies in vier Jahren und acht Monaten zu absolvieren. Der Tourismus Studiengang (Bachelor und Master) sticht aus dem Angebot heraus, da er in Kooperation mit der Marriott Hotelgruppe angeboten wird.

Besonders zeichnet sich Bond University, an der 4.000 Studierende studieren, durch ein besonders gutes Verhältnis zwischen Dozenten und Studierenden aus. Auf einen Dozenten kommen dort nur elf Studenten. Business, der Bereich der für uns EUFHler am interessantesten ist, unterteilt sich in alle vorstellbaren Studiengänge: Accounting, Finance, Management, Marketing, International Business, Strategy, Human Resources, Electronic Commerce und Administration.

Gold Coast ist die zweitpopulärste Stadt Australiens und rund 500.000 Menschen wohnen dort. Besonders beliebt sind das sonnige und warme Wetter und natürlich die Surf-Strände. Gold Coast ist eine sehr schöne Stadt mit atemberaubender Skyline, sehr aktivem Nachtleben und vielen Touristenattraktionen. Aber auch die Natur hat einiges zu bieten: Direkt westlich der Stadt beginnt der nächste Regenwald.

Daniel Grigat



Marens Start ins Auslandssemester:**No pasá nada in Elche/Alicante****Ankunft**

Zwei Monate ist es mittlerweile her, dass ich in mein Auslandssemester nach Spanien aufgebrochen bin; Zeit also, um ein erstes Resumé zu ziehen. Meine ersten Tage hier an der Costa Blanca sind mir immer noch lebhaft im Gedächtnis. Ein wenig übernächtigt - man musste den Abschied ja noch gebührend zelebrieren - machte ich mich am 1. Februar 2009 mit gemischten Gefühlen von Düsseldorf über Mallorca auf nach Alicante. Ich hatte nur geringe Vorstellungen davon, was ich zu erwarten hatte. Doch bei einem war ich sicher: Das Wetter ist um Längen besser als im Rheinland! Die Winterjacke wurde entsprechend auch zu Hause gelassen, die würde sowieso nur zuviel Platz wegnehmen. Leider lag ich mit meiner Vermutung nicht ganz so richtig. Während auf Mallorca noch die Sonne schien, regnete es in Alicante in Strömen, als ich die ersten Schritte aus dem Flughafengebäude heraus machte. Das fing ja toll an! Im gleichen Regen musste ich nun auch erstmal den Bus finden, der mich nach Alicante bringen sollte. Eins stimmt wirklich: Öffentliche Verkehrsmittel sind in Spanien günstiger als in Deutschland: Für 1,60 € fuhr ich gute 40 Minuten ins Zentrum von Alicante - schwer bepackt mit Koffer, Rucksack, Laptoptasche. Dabei kam ich mir ein bisschen verloren vor - es war Sonntag, das Wetter war schlecht, und die Straßen waren wie leer gefegt. Junge Leute sah man kaum, die meisten waren Rentner, die sich von dem schlechten Wetter nicht abschrecken ließen. Da ich auch den Stadtplan noch nicht ganz durchschaut hatte, verpasste ich auch meine Haltestelle und musste erst einmal ein Stück zurück laufen. Doch irgendwann war ich da: In Alicante, in meinem kleinen Hostal, in dem ich herzlich willkommen geheißen wurde, erschöpft, aber auch erleichtert.

Wohnungssuche

Doch meine Aktivitäten sollten für diesen Tag noch nicht beendet sein. Zum einen hatte ich bereits den ersten Kontakt über die StudiVZ-Erasmus-Gruppe zu einer Kanadierin hergestellt, die ebenfalls grade erst angekommen war und mit der ich mich zum Essen verabredet hatte. Viel wichtiger war aber etwas anderes: Die Wohnungssuche - mein wahrlich erstes Abenteuer in Spanien! Schon vor meiner Ankunft hatte ich mich entschieden, nicht direkt nach Elche zu ziehen, sondern ins 30 Minuten entfernte Alicante, die Stadt ist ein wenig größer, direkt am Meer und es gibt mehr Möglichkeiten. Außerdem bestehen gute Verkehrsanbindungen nach Elche, das Pendeln war ich ja schon von Köln - Brühl gewöhnt.

Weitere Anforderungen an die „ideale“ Erasmuswohnung waren außerdem: unter 250 Euro monatlich, in der Nähe von Bushaltestelle und Bahnhof und vorzugsweise spanische, oder zumindest internationale, Mitbewohner (man will ja sein Spanisch aufpolieren). Dass das aber alles gar nicht so einfach ist, würde sich schnell herausstellen: Grundvoraussetzung, Nr. 1: Man braucht ein Handy. 90 Prozent der Anzeigen sind selbstverständlich auf Spanisch und beinhalten lediglich eine Telefonnummer und keine Emailadresse. Nachdem ich schon am ersten Abend eine WG besucht hatte, welche ich über StudiVZ gefunden hatte, die nicht ganz meinen Vorstellungen entsprach, musste ich also erstmal weiter suchen. Dazu klapperte ich zunächst sämtliche Webseiten ab und las hunderte



von Anzeigen. Zu teuer, zu weit weg, zu schön um wahr zu sein, irgendwie war alles dabei... Grundvoraussetzung, Nr. 2: Man benötigt wenigstens spanische Grundkenntnisse, Englisch spricht beinahe keiner. Bei meinem ersten Telefonat auf Spanisch habe ich die Hälfte nicht verstanden. Da sich die Sprache als echtes Hindernis erwies, bin ich ziemlich bald dazu übergegangen, die Leute per SMS zu kontaktieren. Schreiben und Lesen geht wesentlich einfacher und es hat wunderbar funktioniert.

Grundvoraussetzung, Nr. 3: niedrige Ansprüche. Insgesamt habe ich in 2,5 Tagen zehn Wohnungen besichtigt. Das mag nicht so viel klingen, aber ich kann sagen, dass man irgendwann einfach die Nase voll hat. Denn auch wenn man meint, in Deutschland schon Schlimmes gesehen zu haben, war man vermutlich noch nicht in Spanien... Ich wusste ja, dass der spanische Lebensstil wesentlich einfacher ist als der deutsche, aber manchmal bekam man wirklich das Gefühl, dass sich die Spanier gegenseitig einfach mal ihre Abstellkammer als Zimmer vermieten. Verschimmelte Bäder, Zimmer ohne Fenster, Möbel, die auseinander fallen, es war wirklich alles dabei. Es gab auch zwei oder drei schöne Wohnungen, aber die waren meist erst zu spät frei, direkt wieder belegt, wenn man sich nicht schnell entschieden hat, oder es gab dann noch einen anderen Haken. Kurzum, es ist wirklich kein leichter Markt. Von der Vielzahl an Anzeigen kann man vielleicht die Hälfte gebrauchen.

Aber: Letztlich war auch ich erfolgreich. Und das durch einen guten Zufall. Eigentlich hatte ich eine andere WG besichtigt, dort lebte auch schon ein Deutscher. Da mir dieses Zimmer aber auch nicht zusagte, gab er mir eine Telefonnummer von einer Vermieterin, bei der auch noch Zimmer frei war und ich konnte das Haus direkt besichtigen. Die meisten Zimmer davon waren wirklich das Beste, was ich in der ganzen Zeit gesehen hatte. Ich entschied mich sehr schnell dazu, in die erste Wohnung in diesem Haus einzuziehen. Das Zimmer ist groß und hell, das Bad sauber, der Preis liegt bei nur 210€ zzgl. „Gastos“ (Nebenkosten). Damit waren die wichtigsten Kriterien erfüllt. Ich habe jetzt zwar doch einen deutschen Mitbewohner, aber wir verstanden uns auf Anhieb sehr gut, was ja das Wichtigste ist. Ganz in der Nähe vom Bahnhof ist es nicht, aber es ist trotzdem zentral. Meine Vermieterin ist eine alte, kleine Frau mit einem harten, spanischen Akzent hat, der (offiziell) strenge Mietvertrag besteht aus einer Din A4-Seite, als Sicherheit reichte eine Monatsmiete Kautions und eine Passkopie. Die Verständigung läuft zwar überwiegend mit Händen und Füßen, doch schnell lernte ich ihre (und vermutlich die aller Spanier) Lieblingsphrase kennen: „No pasa nada!“ (Mach dir keine Sorgen!) Und es stimmt wirklich - nachdem ich in einen Hochhaus-Komplex hätte einziehen können und fast in ein Zimmer ohne Fenster eingezogen wäre, ist meine neue Anschrift nun der Plaza San Antonio, und ich habe Palmen vorm Fenster!!

Das Wetter

Wie bereits am Anfang erwähnt, sollte man sich nicht darauf verlassen, dass Spanien automatisch für gutes Wetter steht. Zwar beklagen sich auch die Spanier, dass dieses Jahr der Wettergott irgendwie verrückt spiele, aber man sollte so oder so auf alle Fälle vorbereitet sein. Gerade am Anfang regnete es doch unwahrscheinlich viel, weshalb meine erste Anschaffung ziemlich bald eine Regenjacke war, aber eine Sache, die mir wirklich zu schaffen machte, waren die Temperaturen. Zwar gab es keine Temperaturen um den Gefrierpunkt mehr, doch kletterten sie anfangs kaum über die 15 Grad-Marke hinaus. Das bekam man besonders nachts zu spüren. Viele der Häuser hier sind alt und entsprechend schlecht isoliert. Irgendwo zieht es immer. Auch Heizkörper sind in Spanien kein Standard. So sieht es auch in meiner Wohnung aus. Ich teile mir mit meinem Mitbewohner einen kleinen elektrischen Heizkörper: Wenn ich ihn also nicht gerade habe, sitze ich des Öfteren auch in Fleecejacke und mit mehreren Decken im Zimmer. Ein Zustand, an den ich mich mittlerweile gewöhnt habe.

Während es also die meiste Zeit über im Februar und März doch recht kalt war und immer irgendwo ein heftiger Wind wehte, gab es immer wieder Tage, an denen das Wetter schlagartig besser wurde. Über 25 Grad und Sonne pur. Schon am 7. März hatte ich also nach einem Tag am Strand meinen ersten Sonnenbrand. Gefolgt wurde dieser leider von einer heftigen Erkältung, denn das wechselhafte Wetter ist mir - wie den meisten Erasmus-Studenten - nicht besonders gut bekommen. Aber auch hier heißt es wieder: „No pasá nada!“ Nach ein paar Tagen Schonung war ich wieder auf dem Damm - musste ich auch, wenn ich nicht zu viel verpassen wollte.

Vida Erasmus

Und zu verpassen gab es einiges. Zum einen war da mein Sprachkurs, den ich in einer privaten Spanischschule belegt hatte, um kurz vor dem Beginn des Semesters noch mal mein Spanisch aufzupolieren. Dort wurde fünf Stunden am Tag neben Grammatik und Konversation auch viel über die spanische Kultur, wie z. B. die örtlichen Feiertage, gelernt.

Dabei war das frühe Aufstehen für die Schule gar nicht so einfach. Denn wenn das Wetter nicht gerade strandfreundlich ist und man die Zeit nutzt, um möglichst viel Sonne zu tanken oder ansonsten in der Uni sitzt, spielt sich das meiste Leben in Alicante als Erasmus-Student doch eher nachts ab. Während meine Eltern ja oft voller Unverständnis hingenommen haben, dass ich erst um 23 Uhr in die Stadt fuhr, um dort zu feiern, trifft man sich hier meistens erst noch später. Und dann erst in den Bars oder auf WG-Partys. Viele Diskotheken öffnen gar nicht erst vor drei Uhr morgens. Wann man dann nach Hause kommt, könnt Ihr Euch vorstellen. In Alicante geht man ins „Barrio“. Dort sind viele Bars und es werden überall Flyer verteilt, mit denen man Vergünstigungen bekommt. Generell bleibt man selten lange an einem Ort. Außerdem steigt meistens irgendwo immer eine Erasmusparty, wo man dann halb Alicante antreffen kann. Denn mit anderen, allerdings überwiegend internationalen, Studenten in Kontakt zu kommen, ist hier nicht schwer. Man kommt schnell ins Gespräch, da ja doch irgendwie alle im gleichen Boot sitzen - weit ab von zu Hause. Wenn ich nicht gerade auf Deutsch oder Englisch angesprochen wurde (und das taten die Wenigsten!), musste ich mich zwar gerade am Anfang wirklich mit Händen und Füßen verständigen, aber auch hier gilt: „No pasa nada“ - Irgendwie klappt´s immer!

Nach dem „Barrio“, kann man dann noch in den „Puerto“, den Hafen von Alicante. Dort befinden sich viele Diskotheken. Erst hier kommt man wirklich zum Tanzen, da viele der Lokalitäten im Barrio einfach zu klein sind. Dazu hat man dann aber auch bis zum frühen Morgen die Möglichkeit. Wenn man möchte, sogar nahezu sieben Tage die Woche. Diesen Rhythmus auf Dauer durchzuziehen, empfehle ich aber keinem, denn auch wenn Alicante günstiger ist als z.B. Madrid oder Barcelona, irgendwann kann es gut ins Geld gehen und irgendwann braucht man, trotz der angenehmen spanischen Siesta, auch mal ein bisschen Schlaf, um gestärkt zu sein für die nächsten Tage und andere Aktivitäten, wie zum Beispiel die Uni. Denn ja, auch wenn man manchmal daran zweifeln mag, ein wichtiger Bestandteil des Erasmus-Lebens ist natürlich auch die Universität und das Studium. Wie es dort zugeht, werde ich euch aber in einem weiteren Bericht erzählen!

Maren Ewert



Studieren in Antwerpen:

Den Diamanten und dem Buchdruck auf der Spur

Wenn man an dem ganz außergewöhnlichen Bahnhof Antwerpens aussteigt, befindet man sich bereits in unmittelbarer Nähe ganz außergewöhnlicher Edelsteine! Das Antwerpener Diamanten Museum stellt nicht nur hübsche Steine aus, sondern stellt auch die von ihnen geprägte Stadtgeschichte dar.

In der zweitgrößten Stadt Belgiens wird schon seit dem 15. Jahrhundert mit Diamanten gehandelt - heute ist sie eines der Diamantenhandelszentren der Welt. Den zahlreichen Schmuckgeschäften, Schleifereien oder Diamantenbörsen kann man in dieser Stadt einfach nicht entkommen - und ganz ehrlich: Wer will das schon?

Eine Wanderung entlang der Schelde lohnt, vorbei an der Burg Steen, hin zum zweitgrößten Hafen Europas. Spätestens dort wird einem dann klar, dass Antwerpen weit mehr zu bieten hat als einen wunderschönen alten Stadtkern - Handel, Industrie und Logistik haben die Stadt längst für sich entdeckt!

Außerdem ist Antwerpen schon immer ein Zentrum der Wissenschaft gewesen. Bereits im 16. Jahrhundert gründete Christopher Plantin eine Buchdruckerei, die bis heute als die erste industrielle ihrer Art bekannt ist. Als Weltkulturerbe kann man sie heute im Plantin-Moretus-Museum bestaunen.

Zahlreiche wissenschaftliche Institutionen, wie auch das „exotische“ Institut für Tropenmedizin, haben sich in Antwerpen angesiedelt. Für die Betriebswirtschaftler sollte dann doch eher die Universität Antwerpen oder die Karel de Grote - Hogeschool interessanter sein. Letztere ist übrigens auch ganz frisch Partnerhochschule der EUFH geworden und stellt jährlich fünf Erasmus-Plätze zur Verfügung.

Wo man auch studiert, nach dem Unitag sollte es ins Szeneviertel Het Zuid gehen. In den zahlreichen Brasserien muss man ein typisches *Bolleke* auf jeden Fall versuchen!

Jeder, der die Stadt besucht, wird feststellen: Antwerpen ist nicht nur eine lebensfrohe und überschäumende Stadt, sie ist auch eine multikulturelle und gastfreundliche Metropole!

Christina Bidmon

Hochschulen in Antwerpen:

UFSIA Universitaire Faculteiten Sint-Ignatius Antwerpen
 UA Universiteit Antwerpen
 Artesis Hogeschool Antwerpen
 Plantijn Hogeschool
 Karel de Grote - Hogeschool
 Hogeschool Antwerpen ALSEM



Die EUFH on Tour:

Ein Ausflug in die Zukunft des Handels

Unsere Studenten-Flitzer sind nun wahrlich keine Zeitmaschinen - und trotzdem ging es mit ihnen an einem verregneten Dienstagmorgen einen Tag lang in die Zukunft! Am 10.03.2009 besuchten die Händler 07 mit Frau Prof. Dr. Meyer-Thamer und Frau Prof. Dr. Knigge zuerst das Metro Innovation Center in Neuss und anschließend noch den Metro Future Store in Tönisvorst.

Der Tag bot einen spannenden Einblick in die Welt der RFID-Technologie und ihre vielfältigen Einsatzmöglichkeiten im Handel. Im Innovation Center wurde live demonstriert, wie ein komplett mit RFID-Tags ausgestatteter Supermarkt aussieht, welche neuen Werbemöglichkeiten RFID einem Händler eröffnet und auch, was alles in der Logistik mit dieser Technologie vereinfacht werden kann.

Verblüffend war die Ausstellung über Produkte, bei denen RFID bereits eingesetzt wird oder wurde, so wie zum Beispiel bei den Fussball-WM-Tickets oder Sportschuhen von Marathon Läufern! Neu ist die Technologie an sich nämlich nicht, doch der Handel hat verstärkt in den letzten Jahren Ideen mit und um RFID entwickelt. Intelligente Umkleidekabinen und Spiegel, moderne Sortieranlagen und super-schnelle Scannerkassen waren Beispiele dafür, was es theoretisch in Zukunft alles geben könnte.

Da solche Anwendungen noch Testphasen durchlaufen und die RFID-Speicherchips noch verhältnismäßig teuer sind, wird natürlich noch nicht jede Idee aus diesem Bereich verwirklicht. Was aber heute schon mit Hilfe von RFID abläuft und was es sonst noch für Neuerungen im Handel gibt, betrachteten wir dann im Future Store. In diesem Markt läuft einiges nämlich ein bisschen anders als in anderen: Barcodes können selbst per Handy gescannt werden, auf Wunsch unterstützt ein Roboterpärchen den Einkauf und bezahlt werden kann an Selbst-Scanner-Kassen. RFID unterstützt in diesem Store vor allem das Personal an der Fleischtheke.

Aber auch einige nicht-technische Neuerungen wie Weinprobe-Installationen oder Einsatz von Düften und Musik wurden demonstriert. Besonders unseren männlichen Teilnehmern gefiel auch die persönliche, multidimensionale Schminkberatung.

In jedem Fall war es ein richtig, richtig interessanter Ausflug in die Zukunft des Handels, für den wir uns herzlich bedanken!

Christina Bidmon



Messe Hamburg 2009:

Beladen, beraten ... berauschend schön

317 Unternehmen, Hochschulen, Institutionen und Sprachreiseanbieter aus elf Ländern, 37.000 Schüler, Eltern und Lehrer - alle waren auf der Einstieg Hamburg im Februar und wir waren mitten unter ihnen. Mit zwölf EUFH Studenten, drei Marketingpraktikanten, der Marketingchefin und einem DJ präsentierten wir die EUFH auf rund 36 Quadratmeter Standfläche in den Hamburger Messehallen. So eine Messe bedeutet viel Arbeit und Stress, aber alle, die Hamburg kennen, wissen, dass sich alles lohnt, wenn man nachts über den Kiez schlendert und die wohlverdiente Ablenkung durch die Partyszene genießt.

Mittwochvormittag trafen wir uns mit dem Aufbauteam, luden den Sprinter voll mit unserem Messestand und dann ging es los nach Hamburg. Nach einer langen Fahrt voller Stau, Regen und Autobahnsperrungen kamen wir spät abends endlich im geliebten Hamburg an. Ausgehungert, wie wir waren, trieb es uns sofort an den Jungfernstieg, um einen gemütlichen Abend im Restaurant Alex auf der Alster zu verbringen. Eine sehr nette und quirlige Asiatin sollte an diesem Abend unsere Kellnerin sein und versüßte uns sofort den Abend, indem sie uns auf eine sehr charmante Art von einigen Gerichten abriet, da diese „überhaupt nicht schmecken“ würden. Dies fanden wir so lustig, dass wir die junge Kellnerin fragten, was sie denn so mache. Sie studiert BWL in Hamburg und nach einigen Minuten stellte sich heraus, dass Chaui schon zwei Semester an der EUFH Industriemanagement studiert hatte. Das machte unser Kellner-Gast-Verhältnis perfekt und wir haben an dem Abend nicht nur einmal gelacht.

Am nächsten Tag stand dann der undankbare Aufbau des großen Messestandes an. Bei Regen, Sturm und Unwetter musste der Sprinter ausgeladen, alles auf den Messestand transportiert und schließlich natürlich alles aufgebaut und hergerichtet werden. In eisiger Kälte nahm langsam aber sicher der Messestand Gestalt an. Eine große Aufgabe hatten wir aber noch vor uns: Wir wollten unsere Popcornmaschine richtig gründlich reinigen und mit neuen Aufklebern ausstatten. Fett- und Popcornrückstände waren allerdings schwerer zu entfernen, als wir uns gedacht hatten. Nach fünf Stunden schrubben, putzen und kratzen war die Popcornmaschine sauber und konnte mit einer neuen wunderschönen Bordüre in bordeaux und orange beklebt werden. Jetzt konnte die Messe losgehen!

Donnerstagabend kam noch unser zusätzliches Personal an und wir waren endlich komplett. Und wenn man schon mal in Hamburg ist, sollte man auch was ganz Traditionelles machen. Also gingen wir ins Münchner Brauhausstübl, tranken Maßbier und aßen Käsespätzle. Welch ein Traditionsbruch, aber spätestens als bei Livemusik das „Fliegerlied“ gespielt wurde, das wir wenig zuvor zu unserem Messesong gekürt hatten, war die Stimmung perfekt und alle tummelten sich auf der selbst erkorenen Tanzfläche.



Freitag stand dann der erste Messetag auf dem Programm. Hochmotiviert fuhren wir früh auf die Messe, um das Personal noch ausgiebig zu briefen. Um kurz vor neun Uhr waren alle fit und bereit für ausführliche und fundierte Messegespräche - diese sollten auch schnell folgen. Wie für einen Messesfreitag typisch, tummelten sich leider auch viele Besucher, die nicht unser Zielgruppe entsprachen, in der Messehalle. Am Ende des Tages hatten wir nichtsdestotrotz viele gute Gespräche geführt und eine Menge Kontaktzettel gesammelt. Dieser erfolgreiche erste Messetag sollte natürlich gebührend gefeiert werden bei der anschließenden Ausstellerparty von Einstieg. Bei Sekt, Bier und Brezeln konnten sich Aussteller austauschen und besser kennen lernen. Natürlich war die EUFH hier ganz vorne mit dabei. Angenehm angeheitert ging es danach in die beliebte Steakhousekette, das Blockhouse direkt am Jungfernstieg. Mit schließlich wohl gefüllten Mägen rundete die eine Hälfte des Messepersonals den Abend auf dem Kiez ab, die andere Hälfte ging es etwas ruhiger an und trank noch ein paar Cocktails über den Dächern von Hamburg. Wenig später krochen alle in die Hotelzimmer und der wohl verdiente Schlaf war angesagt.

Der zweite Messetag begann ein wenig müder als der zuvor, aber an Motivation fehlte es uns natürlich trotzdem nicht. Gemeinsam sangen wir uns mit dem Fliegerlied auf dem Messestand warm, um in einen weiteren Messetag mit bestem Gefühl zu starten. Am Samstag wurden wir zudem mit noch qualifizierteren und interessierteren Schülern beglückt, sodass unsere Gespräche noch mehr Qualität gewannen. Um 17.00 Uhr hatten wir dann auch den zweiten und letzten Messetag überstanden und es folgte leider wieder der schweißtreibende Teil dieser Messe: der Abbau. Mit so viel fähiger Unterstützung aus Marketingmitarbeitern und Studierenden ging der Abbau allerdings unwahrscheinlich schnell und wir waren alle um halb sieben im Hotel. Ein bisschen Sauna und Relaxing stand nun auf dem Programm, um danach den letzten Abend auf dem Kiez ausklingen zu lassen. Es wurde bis in die frühen Morgenstunden gefeiert - einige verzichteten auch nicht auf einen Besuch auf dem berühmten Hamburger Fischmarkt, nachdem die Diskotheken geschlossen hatten.

Sonntagvormittag ging dann eine wirklich erfolgreiche und zudem gleichermaßen spaßige Messe zu Ende. Nach einem ausgiebigen Frühstück setzen sich so langsam die EUFH Busse in Fahrt und die Heimreise Richtung Brühl konnte losgehen. Am späten Nachmittag standen wir dann schon wieder auf dem Parkplatz der EUFH und das tolle Messewochenende war überstanden. Ein durch die gemeinsame Zeit eng zusammen gewachsenes Team musste sich verabschieden. An dieses tolle Team geht ein riesen großes Dankeschön für die coole Messe. Ich freue mich aufs nächste Mal!

Carolin Böcking



Die zweite Activity:

Pinup Bowling

Was hat der Activity Club denn noch so alles in petto?! Nun, wir dachten uns... diesmal machen wir es uns ganz einfach, um richtig viel Spaß zu haben. Bei der zweiten Activity war ein gewisser Grad an Eleganz, Fingerspitzengefühl, Sportlichkeit und Koordination gefragt, denn es ging zum Bowling.

Die 17 eifrigen Activity Club Mitglieder trafen sich hierzu im Pinup Bowling Center in Bornheim, dem wohl spektakulärsten Freizeitzentrum in ganz NRW, so wie es sich EUFH Studenten vorstellen. Die Location war wirklich klasse und nur weiter zu empfehlen - riesige Videoleinwände, tolle Lichteffekte und die wohl beste DJ- Playlist, die wir jemals gehört haben. Die Musik, die guten Cocktails und die kühlen Kölsch verbreiteten einfach jede Menge gute Laune und ließen die Niederlagen einiger ehrgeiziger Widersacher vergessen.

Nach einem gepflegten gemeinsamen Abendessen bekamen wir unsere Siegeschühchen und testeten die besten Kugeln aus. Nachdem die Teams ausgelost waren, hieß es Bahn frei für Spiel, Spaß und Spannung sowie für Männern erlaubte Blicke auf schöne Frauenpopos, denn wir (Männer) mussten ja die Pins im Auge behalten. Vor lauter Spaß und vielen Strikes haben wir ganz die Zeit vergessen und buchten automatisch eine Stunde länger.

Trotz aller positiver Erinnerungen an den Abend muss hier noch erwähnt werden, dass sich jeder, der dieses Bowling-Center besuchen möchte, sich genau die Preise am Spieltag anschauen sollte, denn wir machten so unsere Erfahrungen mit plötzlichen Preisänderungen und dann Anschuldigungen, dass wir die Preise nicht richtig nachgeschaut haben. Wir konnten nach langen Diskussionen und enorm viel Verhandlungsgeschick (vielen Dank an unsere EUFH-Professoren) aber sogar noch einen Rabatt aushandeln, sodass die Stimmung einfach nicht unterzukriegen war.

Gegen 24 Uhr verließen wir das Pinup Bowling mit guter Laune und spaßigen Erinnerungen...

Wenn das Interesse des einen oder anderen Studierenden geweckt wurde, an folgenden Aktivitäten (Cocktailkurs, Musicalbesuche, Grillen im Sommer usw.) teilzunehmen, dann schreibt einfach eine Mail an activityclub@eufh.de und schon werdet Ihr künftig mit den neuesten Infos versorgt!

Stephan Thiel



"Expedition Zukunft":

Ausstellungszug rollt durch die Region

Am 23. April 2009 startet in Berlin ein mehr als 300 Meter langer Ausstellungszug der Wissenschaft - aus Anlass des 60-jährigen Bestehens der Bundesrepublik Deutschland. Diese neuartige mobile Ausstellung präsentiert, auf welche Art und Weise Wissenschaft und Forschung unser Leben in den kommenden zehn bis fünfzehn Jahren verändern werden, und wirbt so für mehr Neugier und Offenheit gegenüber neuen Technologien und Innovationen in Deutschland. Von April bis November 2009 besucht die „Expedition Zukunft“ mehr als sechzig Städte in allen 16 Bundesländern.

Mit zwölf Ausstellungswagen und einem Mitmachlabor geht der Ausstellungszug „Expedition Zukunft“ auf die Reise. Ausgehend von globalen Herausforderungen wie Klimawandel, Energieverknappung und demografischer Entwicklung werden aktuelle Forschungstrends dargestellt und langfristige Perspektiven bis 2020 aufgezeigt. Die interaktive Ausstellung bietet multimediale Installationen, Hands-on-Exponate und vielfältige Mitmach-Möglichkeiten für Jedermann, vom Schüler bis zum Nachwuchswissenschaftler. Der Zug öffnet seine Türen an den 60 Stationen jeweils für drei Tage - der Eintritt ist frei.

Die mobile Ausstellung wird vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) gefördert und von den Unternehmen Siemens, Bayer und Volkswagen als Zugpartner sowie von weiteren Wagen- und Themenpartnern mit Exponaten unterstützt. Unter Beteiligung vieler Universitäten, der Fraunhofer-Gesellschaft, der Helmholtz-Gemeinschaft deutscher Forschungszentren und der Leibniz-Gemeinschaft, sowie der Deutschen Forschungsgemeinschaft wird der Ausstellungszug von der Max-Planck-Gesellschaft organisiert. Er ist Bestandteil der „Forschungsexpedition Deutschland“ - des zehnten Wissenschaftsjahres, das vom BMBF gemeinsam mit der Initiative „Wissenschaft im Dialog“ ausgerichtet wird. Das Wissenschaftsjahr 2009 zählt zu den zentralen Aktivitäten der Bundesregierung anlässlich des 60. Gründungsjubiläums der Bundesrepublik Deutschland.

Presseinfo des Projektteams „Expedition Zukunft“ der Max-Planck-Gesellschaft, München

Köln: 28. - 30.05.09
Bonn: 31.05. - 02.06.09



Groß, größer, am größten:

Der große Max Ernst

Max Ernst ist ein großer Brühler Maler - das ist wahrlich nichts Neues und wohl jedem bekannt, der jemals Brühler Luft geschnuppert hat. Max Ernst ist aber nicht nur ein großer Maler - er malte auch große Bilder, und es ist nicht übertrieben, sein Wandbild „Pétales et jardin de la nymphe Ancolie“ (auf gut Deutsch: Blütenblätter und Garten der Nymphe Ancolie) als extrem groß zu bezeichnen. Das sage und schreibe 22 Quadratmeter große Wandbild ist momentan in der Brühler Heimat des Künstlers zu sehen. Noch fast ein ganzes Jahr, nämlich bis zum 28. Februar 2010 ist es im Max-Ernst-Museum zu bewundern und hängt dort im alten Tanzsaal des ehemaligen Pavillons. Ein Saal musste es wohl schon sein, denn ein normaler Raum wäre schnell ein bisschen eng geworden.

Für das Bild ist es eine relativ gewohnte Umgebung, denn Max Ernst schuf es im Jahr 1934 für die Tanzbar des Corso-Theaters in Zürich. Dort hing es dann auch bis etwa Ende der 50er Jahre, bevor es von der Wand entfernt und auf Holzplatten übertragen wurde. Das bei dieser Aktion beschädigte Bild ist seit 1965 Eigentum des Kunsthhauses Zürich, wurde allerdings erst 2007 für eine Ausstellung in Basel restauriert. Nun schmückt es als echte Sensation für Kunstfreunde noch lange Zeit das Museum gleich vor unserer Haustür.

Wenn unser Meister Freedomof das Bild interpretieren sollte, dann würde er sicherlich seine Leuchtkraft, seine Leichtigkeit und seine Dynamik hervorheben. Er würde es vielleicht, wie andere Kunstkenner, als einen „Garten der Lüste“ bezeichnen. Und das wäre wohl keine so ganz falsche Einschätzung, denn Max Ernst selbst hat das durch den Namen des Bildes unterstrichen, als er einfach von dem Wort *Mélancholie* für den Namen des Bildes die ersten drei Buchstaben wegstrich, um zu betonen, dass sein Bild keine Spur von Schwermut aufweist.

Wie auch immer - ich bin nicht Freedomof und kann das eigentlich nicht beurteilen. Aber zum Glück kann ich´s ja nachprüfen, auf einen Sprung vorbeigehen und mich selbst davon überzeugen. Vielleicht habt Ihr auch Lust dazu? Dann wünsche ich Euch viel Spaß dabei.

Renate Kraft

(Quelle: Presseinfo des Landschaftsverbands Rheinland)



Zwischen Evolution und Revolution:

Die Zukunft des Budgetierens

Im Rahmen der Vorlesung „Controlling in Logistikunternehmen“ bei Prof. Dr. Hermann Hansis war kurz vor der letzten Klausurphase Michael Tobiasch von der Niederlassung Frankfurt Airport der Dachser GmbH & Co. KG bei den Logistikern 07 zu Gast. Michael Tobiasch stieg nach seinem Studium an der Berufsakademie in Mannheim 2004 zunächst als Assistent der Europaleitung bei Dachser ein und wechselte zwei Jahre später ins Controlling. In seiner Eigenschaft als Controller bezeichnete er sich zu Beginn seines Gastvortrags ziemlich provokant als „Dienstleister des Topmanagements, der ein halbes Jahr mit der Planung und Budgetierung beschäftigt ist und in dem verbleibenden Halbjahr zu begründen versucht, warum die Plan-/Budgetwerte nicht erreicht wurden.“

Nach diesem etwas ungewöhnlichen Einstieg war jedenfalls das Interesse der Zuhörer geweckt, denn sie waren gespannt zu erfahren, warum um alles in der Welt unser Gast als Controller arbeitet, wenn er diese Einstellung hat. Doch auf die Auflösung mussten die Studierenden noch eine Weile warten, denn zunächst erklärte Michael Tobiasch verschiedene Arten der Budgetierung. Bei der Zero-Base-Budgetierung muss jeder Verantwortungsbereich sein Budget für sämtliche Aktivitäten völlig neu begründen - eine Fortschreibung, „weil es schon immer so war“, ist ausgeschlossen. Das erfordert einen hohen Zeit- und Arbeitsaufwand, soll aber bei der Umverteilung der vorhandenen Ressourcen im Sinne der strategischen Zielerreichung helfen. Die Top-Down-Budgetierung beginnt an der Unternehmensspitze - nachgeordnete Entscheidungsträger präzisieren lediglich bezüglich ihres Bereichs. Hier ist zwar sichergestellt, dass die Ziele der Einzelbudgets den Unternehmenszielen entsprechen, aber es kann zu Problemen wegen mangelnder Detailkenntnisse der obersten Unternehmensebene und zu geringer Identifikation der Abteilungen mit dem von oben vorgegebenen Budget kommen. Umgekehrt beginnt die Bottom-Up-Budgetierung mit der Aufstellung



Michael Tobiasch

kleiner Abteilungsbudgets, die dann von übergeordneten Entscheidungsträgern verdichtet werden. Hier wird zwar mit Detailwissen budgetiert, aber es besteht die Gefahr, dass das Endergebnis nicht den Vorstellungen des Gesamtunternehmens entspricht. Eine Mischform ist die Gegenstrom-Budgetierung, die Top-down beginnt, bei der es dann aber Vorschläge zur Anpassung aus den Abteilungen gibt. Nach einer weiteren Anpassung durch die Geschäftsleitung beginnt der Kreislauf aufs Neue. Hier werden zwar die Nachteile der anderen Budgetierungsarten ausgeglichen, allerdings auf Kosten eines enormen Zeitaufwands.

So weit, so gut. Doch Budgets geben nicht nur Planungssicherheit, sondern sie haben auch so ihre Tücken. Sie kosten nicht nur viel Zeit und Geld, sie beschränken auch die Flexibilität und hemmen Veränderungen. Oft genug wird vor allem auf Kostenreduktion und weniger auf Wertschöpfung geschaut. Zudem fördern sie häufig negative Verhaltensweisen der Mitarbeiter, die dazu neigen, ihre Ziele möglichst niedrig zu halten, um eventuell hohe Bonuszahlungen einheimen zu können. Mitarbeiter neigen auch dazu, mehr Ressourcen zu beantragen, als sie eigentlich brauchen, um eventuellen Kürzungen vorzubeugen. Bei Kostenbudgets leiden sie oft am „Dezember-Fieber“, bei dem gegen Ende des Jahres schnell noch alles Mögliche angeschafft wird, um das Budget zu verbrauchen. Sie tendieren dazu, ihre Zielzahlen möglichst immer zu erreichen, aber nie viel besser zu sein, damit beim nächsten Mal die Ziele nicht höher gesteckt werden.

All dies führt dazu, dass Unternehmen bestrebt sind, ihre Budgetierung zu verbessern. Und in der Tat gibt es eine Reihe neuer Ansätze auf diesem Gebiet bis hin zu der These, dass Unternehmen in Zukunft ganz ohne Budgetierung auskommen werden. Der provokante Einstieg unseres Gastes in seinen Vortrag leitete im Grunde schon die Vorstellung solcher neuen Ansätze ein. Eher noch Evolution als Revolution ist dabei die Idee des „Better Budgeting“, die die Budgetierung als Instrument noch nicht in Frage stellt, die aber ihre Effizienz steigern und Prozesse vereinfachen will. Dazu standardisiert Better Budgeting zunächst Inhalte, klärt Definitionen und führt eine einheitliche Ergebnisrechnung ein. Planungsinhalte werden durch Bündelung von Produktvarianten oder Kostenarten reduziert. Nicht finanzielle Plangrößen wie Qualität werden ergänzt, eine rollende, also nicht nur jährliche Planung für kürzere Zeiträume wird eingeführt. Außerdem werden mehrere mögliche Szenarien bei den Budgets berücksichtigt, was mehr Flexibilität bringt, aber auch einen hohen Aufwand erfordert. Nicht zuletzt fordert Better Budgeting auch eine Verbesserung der IT-Unterstützung.

Doch kommen wir zur Revolution. „Beyond Budgeting“ will eine Unternehmenssteuerung ohne Budgets. Mit Instrumenten wie der Balanced Scorecard, dem Benchmarking und einer rollierenden Planung in sehr kurzen Zeiträumen soll ein völliges Umdenken erreicht werden, wobei der Fokus auf der Veränderung der Denkhaltung von Führungskräften liegt. In einem kontinuierlichen, sich ständig verändernden Führungsprozess gibt es kein starres Gerüst aus Zielvorgabe und Soll-/Ist-Vergleich mehr. Bei der Zielsetzung, besser zu sein als der Wettbewerb, werden die Abteilungen von Anfang an einbezogen. Auch durch einfachen Zugang zu Mitteln, die nur nach Bedarf zugeteilt werden und an die sich dann niemand klammern muss, wird Ehrgeiz und schnelle Reaktion gefördert. Der Teamgedanke und schnell verfügbare und für alle transparente Informationen sind ebenfalls wichtige Bausteine des „Beyond Budgeting“. Das setzt eine radikale Delegation und Dezentralisierung voraus - in einem Hochleistungsklima kontrolliert sich das Team am Ende selbst.

All das klingt noch ein wenig wie Zukunftsmusik. Für alle, denen das „Beyond Budgeting“ zu revolutionär erscheint, gibt es auch noch einen Kompromissvorschlag zwischen Evolution und Revolution, den die Unternehmensberatung Horvath & Partner entwickelt hat. „Advanced Budgeting“ heißt der Ansatz, der sich noch nicht ganz von der Budgetierung verabschiedet, der aber schon weit über den Tellerrand schaut. Der Gastvortrag von Michael Tobiasch bot interessante Einblicke in neue Ansätze, vorgestellt von einem jungen Controller, der nicht alles so hinnimmt, weil es eben immer so war, sondern der sich so seine Gedanken macht über Sinn und Unsinn des Budgetierens.

Renate Kraft

Absolvent hielt Gastvortrag:

Von der EUFH zum Centermanager

Spätestens im siebten Semester sollten sich die Diplomanden über den weiteren beruflichen Lebensweg Gedanken machen... Da im Jahrgang HM05 nicht alle Studierenden in ihren Praxisunternehmen bleiben, hat Frau Prof. Franke im Rahmen der Vorlesung "Managementbereiche des Handels" am 26. Februar einen Vortrag über das Unternehmen ECE Projektmanagement GmbH & Co. KG aus Hamburg ins Programm aufgenommen, um das Stellenprofil eines Centermanagers einmal vorzustellen.

Marius Lorbach, Absolvent der EUFH aus dem Jahrgang 2002 im Fachbereich Handelsmanagement, ist heute Centermanager für das City-Center in Köln-Chorweiler, das 1976 eröffnet wurde und seit 1989 durch ECE betreut wird. Die ECE Projektmanagement GmbH & Co. KG wurde 1965 von Werner Otto gegründet, der den meisten eher von der Otto Group bekannt sein dürfte. Doch die ECE ist nicht im Versandhandel tätig, sondern in der Entwicklung, Realisierung, Vermietung und dem Management von Immobilien aller Art, vorwiegend jedoch im Bereich Shopping-Center.

ECE steht für Einkaufs-Center-Entwicklung und das Unternehmen entwickelt, realisiert und betreut über 100 Einkaufszentren in Deutschland und Europa und ist damit europaweiter Marktführer. Alle Shoppingcenter zusammen bieten über drei Millionen Quadratmeter Einkaufsvergnügen. Interessant ist, dass das Konzept Shoppingcenter auch in der Krise erfolgreich ist. Grund dafür ist, dass Kunden alles an einem Ort finden, moderne Shoppingcenter bieten zudem jede Menge Entertainment und selbst bei Regen macht Shopping Spaß.



Marius Lorbach



Und was macht nun ein Centermanager? Grob kann man sein Aufgabengebiet in drei Themenblöcke einteilen: Den laufenden Betrieb des Centers, die Mieterbetreuung und das Einkaufscenter-Marketing. Er und sein Team vor Ort stellen sicher, dass das Center sich sauber, sicher, hell und freundlich präsentiert und ein ausgewogener Branchenmix vorherrscht. So ist Herr Lorbach für die Mieterbetreuung verantwortlich, führt Planungsgespräche mit den Mietern oder Sortimentsanalysen durch. Außerdem kümmert er sich um die Vermarktung des Centers. Er entwickelt u.a. Marketingkonzepte, erstellt eine Centerzeitung mit Infos über den Standort, Aktionen und die Geschäfte und plant und betreut Erlebnis- und lokale Aktionen.

Auch andere ECE-Centermanager sind aktiv, was die Aktionsgestaltung angeht. In Augsburg gab es beispielsweise im Winter eine Snowboardarena vor dem Shoppingzentrum, während in Berlin im Sommer draußen ein Schwimmbad aufgebaut wurde und das Bergische zu Fahrradtouren einlädt.

Abschließend beschrieb Herr Lorbach uns, wie ein Jahr in seinem Center in Chorweiler ablaufen kann. Es gibt zu jeder Jahreszeit eine passende Veranstaltung - so wurden 2008 am Valentinstag 1000 rote Rosen verteilt, zur Fußball-EM fand ein Kickerturnier statt, dessen Gewinner einen Kickertisch erhielt, im Herbst wurde das Einkaufscenter kurzfristig zu einem Zirkus mit Manege und Live-Programm, und an Weihnachten war das Center feierlich dekoriert und Kinder konnten Engelskostüme basteln.

Wer nun Lust bekommen hat, sich weiter über die ECE Projektmanagement GmbH & Co. KG zu informieren oder das alles einmal live anzuschauen, sollte sich aufmachen in Richtung Chorweiler! Oder einfach mal auf die Website www.ece.de oder www.city-center-chorweiler.de schauen.

Britta Fischenich



Wirtschaftspsychologie live an der EUFH: Persönlichkeitsebenen

Im Rahmen der Vorlesung „Marketing der Finanzdienstleister“ von Prof. Dr. Volker Eickenberg war Mitte Februar Martina Ernst, Geschäftsführerin von nucleus kommunikation, zu Gast im Kurs FAM 08. Bei nucleus kommunikation beschäftigt sich unser Gast seit mehr als 20 Jahren mit der menschlichen Psyche und leitet das Institut für angewandte Wirtschaftspsychologie. Es ist ihr wichtig, Menschen anhand ihrer Charaktereigenschaften zu mehr Erfolg zu verhelfen und sie im Rahmen ihrer eigenen Möglichkeiten aufzubauen und weiter zu entwickeln. Dabei steht der Mensch ganzheitlich im Mittelpunkt. Die Quelle zum Erfolg steckt immer im Individuum, seinem Repertoire, seinem Denken und seiner Kommunikation, seinem Können und Handeln. Schnelles Erkennen persönlicher Eigenschaften und Fähigkeiten im Wechselspiel mit Führungs- und Kommunikationsaufgaben und direkte Übersetzung von Erlerntem gehören zum erfolgreichen Training.

Eine unserer Persönlichkeitsebenen ist die Energie, bei der sich alles um die Frage dreht: Was möchte ich erreichen, was ist mein Ziel? Der Mensch denkt in Bildern. Das Bild dessen, was ich erreichen möchte, habe ich morgens schon im Kopf - ich muss mir dessen nur bewusst sein. Werde ich mir über meine Ziele nicht beizeiten klar, dann wirkt sich das auf meine Ausstrahlung aus. Jemand, der ohne klare Ziele einen Raum betritt, sei beinahe unsichtbar und werde kaum wahrgenommen, so die Wirtschaftspsychologin. Das Nachdenken bzw. Setzen von Zielen wirkt sich aber nicht nur auf die Ausstrahlung aus, sondern erhöht auch erheblich die Leistungsfähigkeit. Vor der nächsten Klausur ist also vielleicht statt Traubenzucker mal eine Grübelrunde über Ziele angesagt. Allerdings: Ziele entwickelt man nicht schnell mal zwischen Tür und Angel. Wir alle wissen, dass zur Erreichung von Zielen viel Energie nötig ist. In etwa dieselbe Energiemenge brauchen wir, um Ziele zu setzen. Ein ziemlicher Aufwand also.

Die Qualität von Einstellungen und des Bewusstseins, mit denen Menschen zu ihren Unternehmungen und Unternehmen stehen, entscheidet über Erfolg oder Misserfolg. Jeder einzelne ist Energie-Träger und steht in Wechselwirkung mit dem Gesamtsystem. Jeder an seinem Platz- jeder in seiner Funktion. Je besser das Zusammenspiel, je perfekter der Informationsfluss, je höher die Bewusstheit zur Eigenverantwortung, desto leistungsfähiger ist die gesamte Organisation.

Will man Menschen führen, dann geht das ohne klare Ziele zwischen den eigenen Ohren schlichtweg nicht. Wer führen will, muss zuallererst sich selbst gut führen. Klare Bilder setzen, die man immer wieder hervorholen kann, ist auch die Basis für die Motivation von Mitarbeitern, denn eine motivierende Information muss eine sein, die die Führungskraft selbst denken kann. Ist das nicht der



Martina Ernst

Fall, dann kann sie auch nicht motivierend sein und wirksam führen. „Wer ein Warum kennt, der trägt jedes Wie“, meint die Wirtschaftspsychologin.

Und hat die Führungskraft dann eine motivierende Information, dann ist es natürlich noch wichtig, sie an den richtigen Mitarbeiter weiterzugeben, denn zum Beispiel ein extrem begeisterungsfähiger Kollege wird schwerlich eine Erbsenzähleraufgabe zur Zufriedenheit und im Sinne des Unternehmens lösen können. Bei Vorhandensein von Potential und eigenem Wunsch können fehlende Fertigkeiten individuell entwickelt werden.

Eine weitere Ebene in unserer Persönlichkeit ist das Denken. Hier kommt es darauf an, wie und wohin die Reise gehen soll. Beantwortet wird die Frage durch unseren stabilen und einzigartigen Charakter. Auch Unternehmen können wie Menschen einzigartig sein, wenn sie durch die charakteristische Handschrift ihrer führenden Köpfe bestimmt werden. Manchmal geht es mit Familienunternehmen in der zweiten oder dritten Generation bergab, einfach weil diese Handschrift fehlt. Strategie und Taktik sind oft nicht überliefert worden.

Menschen haben bewusst und unbewusst Strategien erlernt, die sie anwenden, um ihre Ziele zu erreichen. Ein aus dem Leben gegriffenes Beispiel von unbewusster Strategie und Taktik: Sagen wir, ich möchte ein sehr teures kleines Schwarzes für den nächsten Ball von meinem Mann gekauft bekommen. Angesichts des Preises im Katalog entgleisen seine Gesichtszüge, während wir auf dem Sofa sitzen und Fernsehen schauen. Natürlich lehnt er ab und teilt mir mit, das Geld falle nicht vom Himmel. Zum Glück habe ich in meinem Leben schon viel gelernt und lasse Plan B in Kraft treten. Ein kleines Tränchen, dann ein paar größere, kullern mir übers Gesicht. Ich blättere im Katalog drei Seiten weiter und finde ein fast genauso schönes, aber eine Spur preiswerteres Kleid. Um des friedvollen Wochenendes willen stimmt mein Mann schließlich zu und ich habe mein Ziel erreicht. Mein dreijähriges Töchterlein, das die Szene beobachtet hat, hat nun etwas gelernt und wird es beizeiten möglicherweise auch so machen. Bei mir ist das, nachdem dieses Verfahren immer wieder zum Erfolg geführt hat, zum Automatismus geworden. Ich bin jetzt halt so - was will ich machen? - entschuldigt sich der Mensch in solchen Fällen häufig.

Solchen Automatismen begegnen Führungskräfte Tag für Tag. Erfolgs- und Misserfolgsstraßen hat der Mensch so aufgebaut. Solche tief im Unterbewusstsein eingeschliffenen Verhaltensmuster führen oftmals zum Ziel, sehr oft aber werden sie zu unbewussten Stolperfallen, die gerade in Wechselwirkung mit Anderen - seien es Mitarbeiter, Vorgesetzte oder Kunden - zu wiederholten, ungewünschten Ergebnissen führen. Die Aufgabe ist, sich heute nicht mehr förderlicher Denk- und Verhaltensweisen bewusst zu werden und sich durch zielführende, bewusst getroffene Entscheidungen und Vorgehensweisen neue Zugangsmöglichkeiten im Denken und Handeln aufzubauen.

Wer führen will, der darf sich ohne Ende für Menschen und ihre individuelle Logik interessieren, um Menschen innerlich abzuholen, wo sie stehen und nicht dort, wo sie stehen sollen. Die eigene Vorbildfunktion immer wieder mit den eigenen Erwartungen und Vorgehensweisen abzugleichen und seine Führungs- und Kommunikationskompetenz zu trainieren, ist tägliche Aufgabe, sagt Martina Ernst.

Renate Kraft



Controlling für den Wissensdurst:**Zahlen sind kein Selbstzweck**

Seinen ersten Gastvortrag vor wissensdurstigen jungen Menschen hielt Jens Hachmann. Leiter Controlling Region West (Luft-/Seefracht, Logistik) der Schenker Deutschland AG, am 25. Februar 2009 anlässlich einer Vorlesung von Prof. Dr. Hermann Hansis. Sein Thema „Berichtswesen und Steuerung mit Kennzahlen“ mag auf den ersten Blick nur wenig locken, doch unser Gast schaffte es auf anschauliche Weise, den Logistikern 07 deutlich zu machen, wie ein Wald aus vielen Zahlen einem Unternehmen hilft, flexibel auf Veränderungen am Markt und in internen Strukturen zu reagieren und frühzeitig richtig zu entscheiden.

Jens Hachmann, der in Hamburg Speditionskaufmann gelernt und in Bremerhaven Wirtschaftsingenieurwesen studiert hat, begann seine berufliche Laufbahn gleich nach dem Studium bei Schenker in Düsseldorf, wo er seit 1991 im Controlling tätig ist. Klar, dass man in seinem Unternehmen mit vielen Zahlen zu tun hat. Die Schenker Deutschland AG ist mit fast 13.000 Mitarbeitern an über hundert Standorten bundesweit führender Anbieter für integrierte Logistik. DB Schenker, die Logistik Sparte der Deutschen Bahn, ist nicht nur in vielen europäischen Ländern auf Straße und Schiene unterwegs ist, sondern bedient auch rund um den Globus die Produkte Luft- und Seefracht, Sport- und Eventlogistik sowie internationale Projektgeschäfte.

Controlling ist bei DB Schenker, dem Ressort Transport und Logistik bei der Deutschen Bahn, auf allen Ebenen vertreten, ob nun bei der Deutschen Bahn selbst oder den Landesgesellschaften der Schenker AG von Amerika bis nach Neuseeland. Bei der deutschen Landesgesellschaft ist das Zentrale Controlling in Dortmund beheimatet. Jens Hachmann leitet die Abteilung Controlling Region West für den Produktbereich Luft/See.



Jens Hachmann

Doch wozu überhaupt Controlling? Was soll der ganze Aufwand? Otto Normalverbraucher denkt dabei vielleicht zuerst an Kontrolle. Aber Controlling ist ein Steuerungsinstrument und erfüllt vor allem eine Servicefunktion. So jedenfalls versteht Jens Hachmann seinen Job. „Wir leisten einen begleitenden betriebswirtschaftlichen Service für das Management.“

Controller haben eine Informationsversorgungsfunktion und wirken als Navigator zur Zielerreichung. Mit Hilfe des Controllings kann nachjustiert werden, wenn mal was nicht so läuft wie gewünscht. Probleme und Trends können frühzeitig erkannt und Gegenmaßnahmen eingeleitet werden. Das Controlling ist eine Art flexibles Steuerrad im Unternehmen.

Um für durchgängige Ergebnistransparenz zu sorgen, ist ein umfangreiches Berichtswesen unverzichtbar. Jeden Monat wird ein Monatsabschluss erstellt; hinzu kommen Quartals- und Jahresabschlüsse. Von Plan-/Ist-Vergleichen, Benchmarking mit Hilfe von Kennzahlen oder Einzelanalysen ganz zu schweigen. Besonders aufwändig ist das Erstellen der Budgets, die immer schon im Mai des Vorjahres entstehen. Und wer hätte im Mai 2007 schon die Finanzkrise 2008 vorhergesehen!?

Die Hauptarbeit des Controllers liegt nicht im Bereitstellen von Zahlen. Um seinen Job gut zu machen, muss er ein „Zahlenverstehender“ sein. Er muss Zahlen analysieren und interpretieren und so schnell Zusammenhänge und Auffälligkeiten erkennen. Produktions- und Hilfskostenstellen, Rotertragsrenditen, Sachaufwandsquoten oder Umsatzrenditen: Alles ist von vielen Faktoren abhängig - eins bedingt das andere. Solche Zusammenhänge erkennt nur einer - der Controller. Jens Hachmann zeigte während seines Besuchs auf unserem Campus, dass man in langen, langen Listen und Tabellen voller Zahlen lesen kann wie in einem Krimi. Und wenn man gut ist, findet man auch den „Übeltäter“. Dazu ist aber viel mehr nötig, als nur eins und eins zusammenzuzählen.

Renate Kraft



Auswirkungen der Demografie: Zukunftsmärkte für Versicherungen

Der zweite Gastvortrag für die neuen FAMler brachte den Studierenden die Auswirkungen der Demografie auf die Versicherungsbranche näher. Guido Schneider und Michael Prokov, seit über 20 bzw. 16 Jahren in der Branche tätig, erklärten uns die neuen Märkte, auf die sich Versicherungsvermittler einzustellen haben.

Guido Schneider, der schon vor einem Jahr Studierende an seinen Erfahrungen teilhaben ließ, berichtete ausführlich von dem Alltag eines Versicherungsvermittlers, der sich in einer globalisierten Welt zurecht finden muss. In seinem letzten Gastvortrag hatte Herr Schneider von den Sponsoring-Erfolgen des Versicherungsunternehmens Victoria beim FC Schalke berichtet.

Besonders gingen Herr Schneider und Herr Prokov diesmal auf die zukünftige Entwicklung des sozialen Sicherheitssystems ein. Hierbei handelt es sich um die typischen Sozialversicherungen wie die Pflege- und Krankenversicherung, wobei auf die betrieblichen Krankenversicherungen (bKV) besonders Wert gelegt wurde. Denn für diese hat die Victoria, ein Unternehmen der ERGO-Versicherungsgruppe, ein vierstufiges Modell entwickelt. Dieses Produkt, das zur Mitarbeiterbindung in mittelständischen Unternehmen eingesetzt werden soll (ab 100 Mitarbeiter), wurde in weniger als einem halben Jahr - in einem Besprechungsraum mit Domblick - entwickelt (eine sehr kurze Zeit für diese Branche).

Die bKV der Victoria bietet Zusatzleistungen für Mitarbeiter an, die früher durch die gesetzliche Krankenversicherung garantiert wurden. So zahlt sie unter anderem für eine neue Brille oder den Zahnersatz. All dies zum Nulltarif für Mitarbeiter, um diese an das Unternehmen zu binden.



Guido Schneider (links) und
Prof. Dr. Volker Eickenberg

Aber zurück zur Demografie. Deutschland hat keine Bodenschätze wie z. B. Afrika, Deutschland hat nur Euch! Nicht "Natural-Resources" sondern "Human-Resources". Deutschland sticht durch seine guten Ausbildungsverhältnisse heraus, dies ist in einer globalisierten Welt von außerordentlicher Bedeutung.

Dennoch ist der Beruf eines Versicherungsvermittlers schwierig. Warum? Oft fehlt die "persönliche Betroffenheit", wie Schneider herausstellt. Diesen wichtigen Punkt unterlegte unser Gast mit einem prägnanten Beispiel: „Mit einem Skifahrer können Sie immer über Daumen reden“, spricht er aus eigener Erfahrung, „er weiß sofort, worum es geht. Jemand, der nicht skifahren ist, hat nicht das Betroffenheitsgefühl. Es ist somit sehr schwer, an ihn heranzukommen“. (Herr Schneider sprach hierbei das Problem an, dass sich Skifahrer oft die Daumen "anknacksen". Wer hätte das gedacht?)

Der Punkt, dass rund 85 Prozent aller Entscheidungen aus dem Bauch kommen, unterstützt dieses Beispiel weiter. "Bei einer persönlichen Erfahrung wird sofort der Bauch angesprochen", so Schneider.

Unser Gastdozent machte zusätzlich deutlich, dass das wichtigste "Asset im Verkauf" - der Verkäufer in aller Regel nur Kunden in etwa seinem Alter versichert, weil sich der Kunde leichter in dem Vermittler wieder findet. „Er spricht seine Sprache“, verdeutlicht Schneider.

In einer Gruppenarbeit fanden wir zusammen mit Herrn Schneider die Zukunftsmärkte für Versicherungen im Rahmen der demografischen Entwicklung heraus. Neben mittelständischen Unternehmen sind - wie vor 20 Jahren - besonders Arztpraxen ein guter Multiplikator im Verkauf. Denn dem Arzt vertraut man. Was er empfiehlt, muss gut sein. Unterstützt wird dies ebenfalls durch die Demografie, denn bei steigendem Alter der Bevölkerung werden mehr Arztpraxen benötigt.

Wir haben nur uns. Viel Erfolg beim Studieren!

Daniel Grigat



Michael Prokov

Denken ist keine Glückssache:

Der Kartentrick

Neulich verblüffte mich ein Kumpel mit einem interessanten Kartentrick. Er legte 15 Karten offen in 3 Horizontalreihen auf, so dass je 5 Karten in einer Reihe lagen. Ich sollte mir eine beliebige Karte merken und ihm sagen, in welcher der drei Reihen sie liegt. Dann raffte er jede Reihe zusammen und achtete darauf, dass die von mir bezeichnete Reihe als zweites aufgenommen wurde.

Mein Freund legte die Karten wieder hin, je 3 der Reihe nach untereinander, so dass wieder 5 Vertikal- und 3 Horizontalreihen auf dem Tisch lagen. Sodann fragte er mich erneut, in welcher der 3 Horizontalreihen sich die von mir ausgewählte Karte befindetet. Er nahm die Reihen wie beschrieben auf und wiederholte diesen Vorgang noch ein drittes Mal. Ich nannte ihm wieder die entsprechende Reihe mit der Karte.

Schließlich mischte mein Freund den Kartenstapel, blätterte die Karten auf den Tisch und zog zum Erstaunen aller die von mir ausgesuchte Karte aus dem Stapel heraus.

Wer als Erster per E-Mail an m.kastner@eufh.de erklären kann, wie und warum diese Vorgehensweise immer funktioniert, erhält einen knallig orangefarbenen EUFH-Seesack.

Lösung der Knobekiste Nr. 53, 03/09 (Flotte Statistikerinnen):

Das Phänomen sich scheinbar widersprechender Aussagen wird nach dem amerikanischen Mathematiker E. H. Simpson, der sich 1951 mit dem Problem als Erster beschäftigte, als Simpson-Paradoxon bezeichnet.

Im Beispiel ergibt sich der Gesamtanteil guter Studentinnen in Höhe von 32,6 % als gewichteter Mittelwert aus den Anteilen 34,8 % (im Studiengang Quanti-Management) und 21,7 % (im Studiengang Quali-Management). Der Prozentsatz bei den Jungen in Höhe von 30,8 % ist ebenfalls ein gewichtetes Mittel aus 36,5 % (Quanti-Management) und 24,6 % (Quali-Management). Da jedoch vergleichsweise mehr Jungen den Studiengang Quali-Management gewählt haben, kommt es, dass dieser Mittelwert kleiner ist als der bei den Mädchen.

Abgesehen davon, dass es fragwürdig ist, aufgrund einer relativ kleinen Stichprobe Urteile zu fällen ("Mädchen sind besser in Statistik als Jungs"), ist es offensichtlich nur ein Teil der Wahrheit, wenn man die Daten in unterschiedlich zusammengesetzten Teilgruppen kommentarlos zusammenfasst, wie im Beispiel geschehen.

Marc Kastner



Kinotipp im April:

Shopaholic - Die Schnäppchenjägerin

Dieser Kinotipp richtet sich vor allem an Studentinnen, aber ich hoffe, es gibt an der EUFH auch genug Männer, die ihren Freundinnen eine Überraschung mit einem netten Kinoabend machen wollen.

Rebecca Bloomwood (Isla Fischer) ist Journalistin und träumt davon, bei einem bekannten Modemagazin Karriere zu machen. Ihre große Schwäche ist das Einkaufen in teuren Läden. Ausgerechnet sie erhält durch Zufall einen Job bei einem Wirtschaftsmagazin. Tatsächlich wird ihr erster Artikel ein voller Erfolg und ihr Boss Luke Brandon (Hugh Dancy) ist begeistert von ihr. Rebeccas Leben scheint endlich fast perfekt, aber auch nur fast. Denn ein überzogenes Konto kann man nicht lange verdrängen, Tricks und Lügen halten auf Dauer die Bank auch nicht fern. Sie muss sich entscheiden zwischen den teuren Markendingen oder Erfolg in allen Lebensbereichen.

Shopaholic zeigt überzogen, aber mit viel Humor, eine Frau in New York, die an Einkaufssucht leidet. Um dieser Sucht nachzukommen, ist sie bereit, sich viele Lügen einfallen zu lassen und ihre Mitmenschen zu enttäuschen.

Der Film hat mich oft zum Lachen gebracht und ich bin mir sicher, das schafft er bei Euch auch. Es ist „leichte Kost“, aber nach einer stressigen Woche kann man sich so was auch mal gönnen.

Viel Spaß bei einem weiteren Kinobesuch. Das Buch ist übrigens auch zu empfehlen. Es gibt mehrere Bände!

Nicole Bebek



Freedomof frickelt:
Die einfachen Dinge des Lebens



Oje, das war doch keine Bowlingkugel. Der Meister findet es schon ein bisschen erschreckend, wie viele Kunstbanausen auf unserem Campus unterwegs sind. Aber damit wird er wohl leben müssen, es sei denn, Ihr überzeugt ihn vom Gegenteil. Beim letzten Mal hatte Freedomof eine Thermoskanne kunstvoll und stilistisch höchst originell in Szene gesetzt. Diesmal nun spielt er gekonnt mit verschiedenen hellen Grauwerten, um sein aktuelles Lieblingsobjekt fotografisch zu präsentieren. Doch womit hantiert der Meister jetzt schon wieder? Bitte lasst es mich wissen - ich bin gespannt, ob unter Euch auch echte Kunstkenner zu finden sind.

Studis gesucht:

Zweitägiger Management-Wettbewerb

Zur Teilnahme am bundesweiten Planspielwettbewerb EXIST-priME-Cup werden aus verschiedenen Hochschulen Teams, bestehend aus bis zu fünf Studenten gesucht.

Voraussetzungen:

- Spaß an Spiel und Wettbewerb
- Entscheidungsfreude und Teamfähigkeit
- Interesse am Thema Existenzgründung/Unternehmensnachfolge.

Ihr vertretet die EUFH beim EXIST-priME-Cup, einem Planspielwettbewerb, der unter ca. 100 deutschen Hochschulen ausgetragen wird. Gespielt wird in 36 Master-Cups (Vorrunden), 6 Professional-Cups (Gewinner der MCs) und einem Champions-Cup (Finale), das im September 2009 in Berlin stattfindet.

Worum geht es?

Jedes Hochschulteam übernimmt das Management eines mittelständischen Herstellers von Fernsehgeräten. Leider hat das Unternehmen die eine oder andere Entwicklung auf dem Markt verschlafen. Jetzt bietet sich aber dem neuen Management-Team eine einmalige Chance: Ein globales Sportereignis mit ungeahnten Vertriebsmöglichkeiten für neu entwickelte HDTV-Geräte steht bevor. Aufgabe der Teams ist es, diese Chance zu nutzen und rechtzeitig wieder die Weichen für den "Normalbetrieb" zu stellen. Dabei müssen unternehmerische Entscheidungen getroffen werden, die entscheidende Bedeutung sowohl für die einzelnen Mitarbeiter, als auch für die Zukunft des Unternehmens haben. Es gilt, Marktführer zu werden, Gewinne zu machen, möglicherweise ein neues Produkt zu positionieren und neue Märkte zu erschließen.

Was bringt der Wettbewerb?

In einem realistischen Umfeld, unter Druck, unternehmerische Entscheidungen im Team zu treffen.
 Sich risikofrei als Unternehmer bzw. Unternehmerin zu betätigen.
 Gewinn- und Verlustrechnungen und Bilanzen interpretieren zu können und daraus die richtigen Konsequenzen ziehen.
 Vernetztes Denken.
 Und natürlich viel Spaß und das Kennenlernen netter Kommilitonen aus anderen Hochschulen.

Der Wettbewerb richtet sich ausdrücklich auch an Anfangssemester, Frauen und Nicht-BWL-Studierende (z.B. Naturwissenschaftler, Ingenieure), die ihre Management-Kenntnisse erweitern wollen. Fahrtkosten werden bis zu einer festgelegten Höhe erstattet. Zu gewinnen gibt es beim Finale in Berlin Sachpreise und Praktikumsplätze.

Bitte meldet Euch bis zur jeweiligen Frist der Veranstaltung auf der Homepage an. Dort findet Ihr auch weitere Informationen über den Wettbewerb. Bei mehr als zehn Anmeldungen gilt die Reihenfolge der Anmeldungen.

Die nächstmöglichen Spieltermine sind der 21./22.4.2009 beim Technologiepark Köln, der 6./7.5.2009 beim Technologiezentrum Koblenz und der 17./18.6.2009 bei der Volksbank Mittelhessen in Marburg.

Kontakt:

Heiko Hammer
 Wolff & Häcker Finanzconsulting AG
 eMail: Heiko.Hammer@whf-ag.de
 Tel: +49 (0) 711-45103714
 www.primecup.de



+++EUFH-Newsticker+++

Neues am laufenden Band



+++Der letzte Tag+++

Die Händler 05 haben es geschafft - ihre letzte Vorlesung ist Geschichte. Klar, dass aus diesem Anlass in der Cafeteria ordentlich gefeiert wurde. Gerüchteweise kam uns zu Ohren, dass ein der Hochschulleitung zuzuordnendes Fahrzeug bei der Gelegenheit mit Toilettenpapier umwickelt worden sein soll. Wahrscheinlich alles nur Geschwätz. Das PR Team bedankt sich bei Sandra Wolf, Bettina Töller und Britta Fischenich für das tolle Engagement über ihre gesamte Studiendauer hinweg und für viele tolle FH News Beiträge.



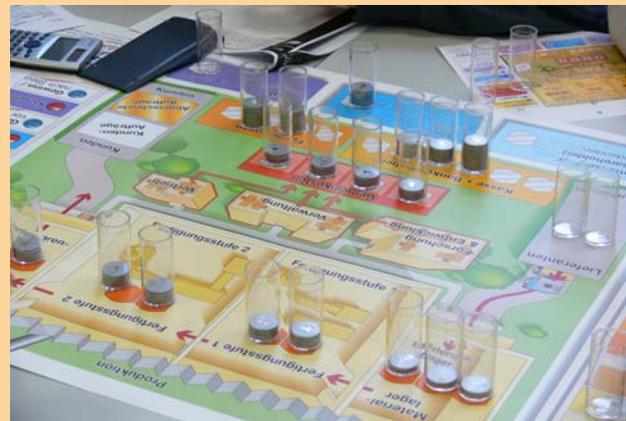
+++Neuer Datenbank-Zugang+++

Neben den Medien in der Bibliothek verfügt die EUFH auch über Zugangsmöglichkeiten zu den Datenbanken LexisNexis und EBSCO. Außerdem wurde der Hochschule jetzt die Nutzung einer weiteren Datenbank mit Hilfe der Nationallizenzen genehmigt. Um die Versorgung mit elektronischen Fachinformation an deutschen Hochschulen, Forschungseinrichtungen und wissenschaftlichen Bibliotheken nachhaltig zu verbessern, finanziert die Deutsche Forschungsgemeinschaft nämlich seit 2004 den Erwerb von Nationallizenzen. Ziel ist es, Wissenschaftlern, Studierenden und wissenschaftlich interessierten Privatpersonen den kostenlosen Zugang zu Datenbanken, digitalen Textsammlungen und elektronischen Zeitschriften zu ermöglichen. Neuerdings haben Studierende jetzt auch Zugriff auf die Elsevier Journal Backfiles on ScienceDirect 1907 - 2002. Diese Datenbank ist erreichbar über www.sciencedirect.com. Viel Spaß bei der Recherche!



+++DCI wählte neuen Vorstand+++

Die Dynamic Campus Initiative e.V. (DCI) hat einen neuen Vorstand gewählt. Mit Martin Migge (LM 08) und Tanja Kirschner (HM 06) besteht der Vorstand der DCI nun aus einem erfahrenen und einem neuen Mitglied. Beide freuen sich darauf, die Arbeit ihrer Vorgänger erfolgreich fortzuführen und sehen mit großer Motivation den neuen Aufgaben entgegen!



+++Der spielerische Praxistest+++

Im Planspiel erprobten die Industriemanager 08 bei Prof. Dr. Kristian Foit im März das, was sie im Laufe ihres ersten Semesters an der EUFH gelernt haben. Für ein Unternehmen, das Stühle produziert hieß es, Bilanzen zu erstellen und Ideen zur Produktivitätssteigerung zu entwickeln. So führten sie zum Beispiel das Just-in-Time-Prinzip ein, um Lagerkosten zu sparen. Sie suchten nach günstigeren Lieferanten und erhöhten Umsatz- und Eigenkapitalrentabilität. Grau ist die Theorie an der EUFH ja bekanntlich nie und der spielerische Praxistest war abwechslungsreich und interessant und machte noch dazu viel Spaß.

+++Newsticker auf Zeitreise+++

Politik und Weltgeschehen

1770: Auf seiner ersten Südseereise erreicht der britische Seefahrer und Entdecker James Cook die Ostküste Australiens

1789: George Washington wird nach seiner Wahl am 4. Februar am Balkon der Federal Hall von New York als erster Präsident der Vereinigten Staaten vereidigt.

1975: Der Fall von Sàigòn an die Nordvietnamesische Volksarmee (NVA) markiert das Ende des Vietnamkrieges.

1977: Der deutsche Generalbundesanwalt Siegfried Buback wird in Karlsruhe von RAF-Terroristen erschossen.



Wirtschaft

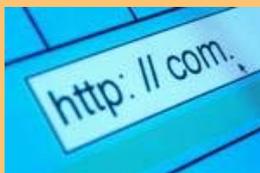
1975: Bill Gates und Paul Allen gründen in Albuquerque, New Mexico, ein Softwareunternehmen, das später unter dem Namen Microsoft einer der größten multinationalen Konzerne weltweit werden wird.

2002: Der Medienkonzern Kirch-Gruppe des Unternehmers Leo Kirch muss wegen Verbindlichkeiten in Höhe von über 7 Milliarden Euro den Insolvenzantrag stellen.

Wissenschaft und Technik

1881: In London wird das Natural History Museum eröffnet, bis heute eines der größten naturhistorischen Museen der Welt

1993: Das World Wide Web, der heutige multimediale Teil des Internets auf HTML-Grundlage wird zur allgemeinen Benutzung weltweit freigegeben.



Sport

1888: Ein paar Freunde gründen im Berliner Vorort Tempelhof den Fußballverein BFC Germania 1888. Es handelt sich heute um den ältesten noch existierenden Fußballverein Deutschlands.

1989: Im längsten Tennisspiel der Davis Cup-Geschichte seit der Einführung des Tie-Breaks besiegt der Österreicher Horst Skoff den Schweden Mats Wilander im Wiener Ferry Dusika-Stadion in 6 Stunden und 4 Minuten